

Sehnsucht nach dem Mond

AUFZEICHNUNGEN Der Prager Petr Ginz wäre ein großer Autor geworden, hätten ihn die Nazis nicht umgebracht

CHRISTIAN SCHNITZLER

Schon die unmittelbare Vorgeschichte dieser Buchveröffentlichung lässt aufhorchen und innehalten. Als am 1. Februar 2003 die Raumfähre „Columbia“ mit ihren sieben Besatzungsmitgliedern beim Eintritt in die Erdatmosphäre verglühte, hatte der israelische Astronaut Ilan Ramon im Gedenken die Kopie einer Bleistiftzeichnung bei sich: Das Bild, das eine imaginierte Mondlandschaft zeigte, stammte von einem in Auschwitz ermordeten Prager Jungen namens Petr Ginz.

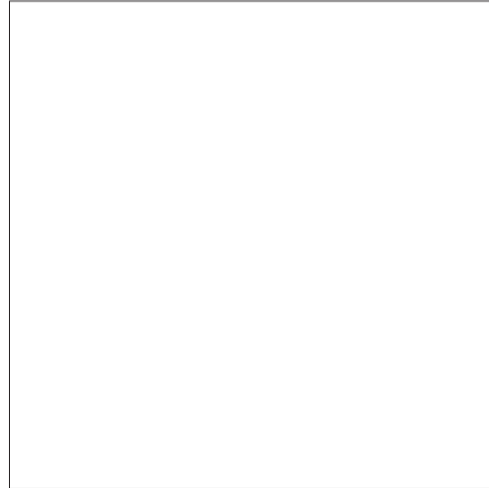
Nach dem „Columbia“-Unglück meldete sich ein Mann aus Prag beim Jad-Vaschem-Museum in Jerusalem. Er gab an, ein Haus ersteigert zu haben und bei dessen Entrümpelung auf Unterlagen von Petr Ginz gestoßen zu sein. Dessen jüngere Schwester Chava Pressburger holte die Unterlagen umgehend nach Israel und entschied sich für eine Veröffentlichung. Der von ihr herausgegebene Band liegt nun in einer vorzüglichen deutschen Übersetzung vor.

Petr Ginz wurde am 1. Februar 1928 in Prag geboren. Sein Vater leitete die Exportabteilung einer Textilfirma. Früh zeigten sich bei Petr außergewöhnliche künstlerische Begabungen und vielseitige geistige Interessen. Doch mit der Besetzung Prags durch die Wehrmacht wurde er aufgrund der jüdischen Herkunft seines Vaters zum Verfolgten. Vorzeitig musste Petr die Schule verlassen. Es folgte die Deportation in das KZ Theresienstadt. Am 28. September 1944 sah ihn seine Schwester an der Abfertigungsstelle für Züge in Richtung Auschwitz zum letzten Mal.

Einige Dokumente, die an Petr erinnern, sind erhalten geblieben. So gibt es Familienfotos, die ihn beim Stadtbummel mit den Eltern, beim Picknick im Wald oder beim Spaziergang am Moldauefer zeigen. Dazu kommen beachtliche literarische Versuche sowie Artikel, die er für eine maßgeblich von ihm gestaltete Untergrundzeitung in Theresienstadt verfasste. Schließlich finden sich in Peters schmalen Nachlass zwei aus Altpapier gefertigte Hefte, die ihm als Tagebuch dienten. Sie bilden das Herzstück des vorliegenden Bandes.

Petr Ginz ist 13 Jahre alt, als er im September 1941 seine Aufzeichnungen beginnt. Über ein knappes Jahr notiert er alltägliche Ereignisse: seine Wahl zum Klassensprecher, Besuche bei der Großmutter, ein physikalisches Experiment, die Augenerkrankung eines Freundes, einen triumphalen Sieg beim Tischfußball. Vieles erinnert an die heile Welt eines Schuljungen, der von enormem Wissensdurst beseelt ist, sich für Jules-Verne-Romane begeistert und gerne Streiche spielt.

Doch Peters Welt befindet sich in Auflösung. Auf dem Schulweg zählt er 69 „Sheriffs“: Menschen, die den gelben Judenstern tragen müssen. Um ihn herum werden immer mehr jüdische Familien deportiert. Der Tagebuchschreiber wird Zeuge tränenreicher Abschiede. „Morgens in der Frühe sind die Mautners gegangen, überall wurde geweint; wie Galeerensklaven mit einer Nummer auf dem Mantel verließen sie das Haus.“ Gewissenhaft notiert Petr die immer neuen Einschränkungen, denen die jüdischen Prager ausgesetzt sind: Verbote zur Nutzung der Straßenbahn oder zum Betreten bestimmter Straßen, Anordnungen zur Ablieferung der Winterbekleidung oder wertvoller Gegenstände. An einem Sonntagmorgen prügeln Antisemiten auf offener Straße brutal auf jüdische Passanten ein; „also versuchten wir



Petr Ginz (geboren 1928) wurde am 28. September 1944 nach Auschwitz deportiert.
Foto: Berlin Verlag

unsere Sterne zu verstecken“. Bei anderer Gelegenheit droht ein „etwa elfjähriger kleiner Steppke“, dass Peters Spielkamerad sich nicht mit Juden zu unterhalten habe.

Wenige Wochen bevor Petr Ginz nach Theresienstadt deportiert wird, bricht das Tagebuch ab. Die Herausgeberin fügt weitere lesenswerte Texte ihres Bruders hinzu, darunter Beiträge für die illegale Häftlingszeitung „Vedem“. Ferner bringt der Band Familienfotos sowie eine Auswahl von Aquarellen, Zeichnungen und Linolschnitten Peters. Der hier präsentierte Nachlass wird umsichtig kommentiert sowie durch biografische und zeithistorische Exkurse sinnvoll ergänzt.

Die Texte und Bilder des jungen Petr Ginz sind außergewöhnlich authentische Zeitzeugnisse. Auch wer die Tagebücher Anne Franks und Victor Klemperers kennt und viel zum Thema gelesen hat, wird von dieser Lektüre erschüttert werden. Mit Petr Ginz erhalten die Studien und Statistiken zum Holocaust ein Gesicht, das man nicht mehr vergisst. □

■ Petr Ginz: Prager Tagebuch 1941-1942. Hrsg. von Chava Pressburger. Berlin Verlag, Berlin 2006. 192 Seiten, 19,90 EUR.

Fischzug des Dichters

LYRIK Der Österreicher Hans Eichhorn verbindet brillant seine beiden Berufe

MICHAELA SCHMITZ

Es gibt zwei Arten zu fischen: die Treibjagd oder das Fischen mit Stellnetzen in der Hoffnung, dass die Fische von selbst in das Netz hineinschwimmen.

„Beides“, so Hans Eichhorn, „ist auch mit Sätzen möglich: dass man ganz bewusst und gezielt auf Jagd geht oder dass man umwegartig Sätze auslegt, anpeilt oder Sätze beginnt, die andere Sätze nach sich ziehen; bis ein Satz auftaucht, der so etwas wie Beute sein kann, der sich in den anderen Sätzen verhängt und der dann herausgezogen wird.“ Hans Eichhorns Fischrevier liegt im oberösterreichischen Attersee. Dort wirft der Berufsfischer und Schriftsteller seine Sätze ins Wasser und wartet, was der Tag in seine Wortreise spült. Hans Eichhorn setzt auf den Zufall: beim Schreiben und beim Fischen.

Der Autor ist fasziniert vom Tachismus, dem malerischen Bekenntnis zum Spontanen, Zufälligen. Mit seinem Buch über „Wols“, einen der Begründer der tachistischen Kunstrichtung, hat er sich diese gestische Malerei der intuitiven seismo-

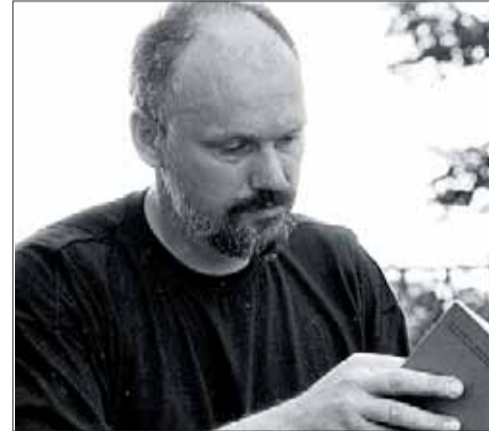
ANZEIGE

grafischen Linien literarisch anzueignen versucht. „Wols ist für mich ebenso ein Anstoß wie die Erkenntnis, dass ich eigentlich blind bin, dass ich zuerst etwas sehen muss, das bereits auf der Leinwand oder auf dem Papier ist. Was da ist, gewinnt Kontur, und dann mache ich etwas damit ... und dann versuche ich, mit ihnen weiterzuarbeiten, sie so lange hin- und herzubewegen, bis ich mir denke: Ja, das ist etwas ... das neu für mich ist.“

Farben, Zeichen oder Wörter sind für Hans Eichhorn gleichwertiges Material. Eines seiner tachistisch anmutenden Bildkunstwerke ist auch auf dem Umschlag seines neuen Gedichtbandes zu sehen. „Unterwegs zu glücklichen Schweinen“ heißt der zum Schmunzeln anregende Buchtitel des gerade Fünfzigjährigen. Skurril verdrehte Banalitäten versprechen auch die Gedichttitel: „Der Steckdosenverteiler schreit“, „Der Autositz ist kein Unterwegs“, „Vergiss den Kühlschrank“ oder „Ein Würstsemmelessen wird vorbereitet“ lauten die ersten Zeilen und Überschriften der lyrischen Texte. Tatsächlich sind in den Versen merkwürdige, scheinbar unzusammengehörige Alltagslichkeiten dicht aneinander montiert.

So findet sich die Besorgnis erregende Blutsenkung neben dem geflochtenen Einkaufskorb, traben Kinderschuhsohlen vor eine Staffelei aus Buchstaben, oder das Raum-Zeit-Kontinuum schiebt sich in die Mehrfachsteckdose. Eng ist das wahrgenommene Sehfeld. Zumindest oberflächlich. Von immer wiederkehrenden täglichen Hausarbeiten ist die Rede: Erdäpfel kochen, Wäsche aufhängen, einkaufen, das Kind von der Schule abholen und dazwischen der Blick auf flimmernde Fernsehbilder und den Computermontor bestimmen den unspektakulären Tagesablauf.

Alles, was in den Netzen der alltäglichen



Hans Eichhorn (geboren 1956) arbeitet als Berufsfischer am Attersee und schreibt bemerkenswerte Gedichte.
Foto: Residenz Verlag

Wahrnehmung hängen bleibt, findet man vor. Aber das Gedichtganze ist mehr als die Summe seiner Verse. Es sind „Kaskaden/ von Wirklich/ Möglichkeitskeimen/ versenkt im Erdreich Papier“. Die sorgfältige Auswahl und Kombination der zufällig hereingespülten Alltagsbilder macht die eigentliche Kunst des Fischens und Dichtens aus. In der ungewöhnlichen Zusammenstellung des Vorgefundenen wird die Oberfläche plötzlich durchscheinend. Analog zu den sich aus tachistischen Farbflecken herausbildenden Konturen verdichten sich die Wörter in Hans Eichhorns Gedichten zu Mustern. Zu Wortgemälden, die in ihrer überraschenden Neu-Kombination die begrenzten begrifflichen Bedeutungen ironisieren. Collagen, die sich dem spontanen logischen Konsum bewusst verweigern und auf das Vorbewusste zurückverweisen.

Die Gedichte sollen „von selbst etwas zur Sprache bringen“. Analog des Wolschen Ideals vom „Augenschließen und Das-Bild-sich-unter-dem-Augenlid-verdichten-Lassen“ sollen die Wörter sich vor der begrifflichen Fremdbestimmung selbstständig anordnen. Denn, so Hans Eichhorn, „jedes Wollen/ ... verpasst dem/ Satz den Maulkorb“. Als erfahrener Wortfischer fragt er deshalb täglich neu: „Woher weht der Wind? Jede Richtung/ ist willkommen.“ Nur so fängt man jeden Tag „das erstgeborene Wort“, das unbekannt „Ichweißnichtwort“. Urplötzlich bildet sich in den wieder und wieder herangespülten Bildern, der wellenähnlichen Bewegung der Verse der unerwartet ausgeatmete Satz, mit dem die Stunde keimt.

Wie beim Fischen gelingt das nicht jeden Tag. Der tägliche Gedichtfang ist nicht immer gleich ergiebig. Aber oft genug zieht Eichhorn in seinen Sprachnetzen eigenwillig Neues an die Oberfläche. Gedichte, manchmal auch nur ein paar Verse, die wie „das uralte Gesicht einer Fischgräte“ plötzlich aufleuchten aus der „nur mehr ausrinnenden Wassersprache“.

Voller Hoffnung auf einen guten Fang wirft Eichhorn geduldig seine Sprachnetze aus. Und holt dabei Dinge aus der Tiefe, die den Leser oft irritieren, manchmal enttäuschen, aber auch ein ums andere Mal zum Staunen bringen. □

■ Hans Eichhorn: Unterwegs zu glücklichen Schweinen. Residenz Verlag, Salzburg 2006. 135 Seiten, 17,90 EUR.

JUGENDBUCH

Livi Michael: Die flüsternde Straße.

Carlsen, 508 Seiten, 19,50 EUR; ab 12 J.

„Ihr müsst auf eure Füße Acht geben“, rät der alte Travis den Kindern Joe und Annie, „oder ihr werdet es auf der Straße nicht weit bringen. Es sind eure Füße, die euch sagen, wo es langgeht.“ Langgeht in irgendeine Zukunft, die für die beiden Waisenkinder nur besser sein kann als die Schinderei bei ihrem gewalttätigen Brotherrn. Das Schicksal von Annie und Joe ist keine Ausnahme im England des frühen 19. Jahrhunderts. Charles Dickens hat das Elend drastisch geschildert. Livi Michael fügt diesem Realismus in ihrem historisch genau recherchierten Jugendroman mythisch-phantastische Elemente hinzu – und ermöglicht so ein versöhnliches Ende. **bmj**

KINDERBUCH

Birgit Antoni, Gerda Anger-Schmidt: Sag, welches Tier versteckt sich hier?

Oetinger, 12 Seiten, 7,50 EUR; ab 2 J.

Das ist zu merkwürdig: Eben war da eine bunte Wiese, jetzt knabbert ein Hase an seiner Möhre herum; auch Hahn und Frosch sind plötzlich weg. Wie das passiert? Nicht mit Zaubertrick, sondern mit Wackelbildern. Wenn die Kinder das Buch leicht kippen, tauchen neue Tiere auf oder verschwinden. Ein riesiger Spaß für tüchtige Bilderbuchgucker.

Wolfgang Metzger: Mein erstes Lexikon.

Ravensburger, 32 Seiten, 19,95 EUR; ab 4 J.

Für Kinder ist alles interessant: Was sie im Kindergarten lernen und später in der Schule, wo Bananen wachsen, wie die Klospülung funktioniert, seit wann es Menschen gibt, was im Krankenhaus los ist. Das Lexikon (aus der Erfolgsreihe „Wieso? Weshalb? Warum“) bearbeitet 18 wichtige Themenbereiche. Eine Registerleiste statt des üblichen Alphabets führt durch das widerstandsfähige Bilderbuch. Und damit das Aufspüren von Informationen noch spannender wird, finden sich auf jeder Seite hinter ein bis zwei Klappen weitere Illustrationen und Erklärungen.

Armando: Sämtliche Märchen.

dtv Reihe Hanser 62246, 144 Seiten, 9,50 EUR; ab 6 J.

Prinzen und Prinzessinnen, Zauberer, Hexen, eine Amsel, die vielleicht gar kein Vogel ist – das ist Märchenpersonal vom Besten. Aber wie Armando, das 1929 in Amsterdam geborene Multitalent, mit ihm umgeht und immer neue überraschende Geschichten erfindet, ist herrlicher Lesestoff. Susanne Jansen hat ihn pointensicher illustriert.

Jörg Obrist: Verflix, das Klafon ist weg!

dtv junior 70966, 96 Seiten, 7,50 EUR; ab 9 J.

Ein Geldfälscher bricht aus dem Gefängnis aus, ein Zirkus wird sabotiert, und schließlich verschwindet das Klafon, die neueste Erfindung des Instrumentenbauers Stölke Nösl, bevor der es der Öffentlichkeit präsentieren konnte. Lauter mysteriöse Fälle, bei deren Lösung die Detektive Gitta und Kalle Hilfe gebrauchen können – vom Leser. Jede Doppelseite gibt ein Rätsel auf. Aber wer genau hinschaut, scharf nachdenkt und superschnell kombiniert kommt den Verbrechern auf die Schliche. **bmj**